

Wolfgang Leonhard

Geboren am 16. April 1921, wuchs Leonhard in Wien und Berlin auf, wo er sich im Alter von 10 Jahren der kommunistischen Kinderorganisation »Junge Pioniere« anschloss. Nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten besuchte er ein Internat in Schweden, bevor seine Mutter Susanne 1935 mit ihm in die Sowjetunion emigrierte.



Foto: Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, 2006.

Ein Jahr später wurde Leonhards Mutter im Zuge der Stalinschen Säuberungen deportiert und ihr Sohn in einem Kinderheim untergebracht. 1941 wurde Wolfgang Leonhard mit der deutschsprachigen Minderheit nach Kasachstan deportiert, wo er 1942/43 an der Komintern-Schule zum Polit-Kommissar ausgebildet wurde.

Am 30. April 1945 kehrte Wolfgang Leonhard mit der »Gruppe Ulbricht« nach Berlin zurück, um die deutsche Selbstverwaltung frühzeitig in die Hände von Kommunisten zu legen. 1947–1949 lehrte Leonhard an der Parteihochschule der SED, bis er mit dem Stalinismus brach und über Prag nach Jugoslawien floh.

Ein Jahr später übersiedelte er in die Bundesrepublik, wo er in kürzester Zeit zum Experten für sowjetische Politik sowie für die Geschichte der Sowjetunion und des Kommunismus avancierte. 1951 gehörte Leonhard zu den Gründern der Unabhängigen Arbeiterpartei Deutschlands (UAPD). Neben seiner journalistischen und publizistischen Tätigkeit lehrte er zwischen 1956 und 1987 in Oxford, New York und New Haven.

Sein bekanntestes Buch ist Leonhards Bericht über seinen politischen Werdegang bis zu seiner Flucht nach Jugoslawien »Die Revolution entläßt ihre Kinder« (1955; vgl. dazu auch »Spurensuche. 40 Jahre nach »Die Revolution entläßt ihre Kinder«, 2000). Zu seinen bekanntesten historisch-politischen Analysen gehören »Kreml ohne Stalin« (1963), »Die Dreispaltung des Marxismus« (1975), »Die Reform entläßt ihre Väter« (1994), »Spiel mit dem Feuer« (1998) und »Anmerkungen zu Stalin« (2009). Zuletzt erschien von ihm (in Zusammenarbeit mit seiner Frau Elke) »Die linke Versuchung« (2009).

Quelle: Helmut Müller-Enbergs u.a. (Hg.), Wer war wer in der DDR. Ein Lexikon ostdeutscher Biographien, 5. Ausg., Berlin 2010, S. 789.